

Das Leben hinter dem Fahrer

Ohne Team geht beim Race across America nichts. Sechs Leute unterstützen Beny Furrer

Beim Race across America gibt es nicht Tag oder Nacht, es gibt Fahren oder Ruhen. Für diesen 24-Stunden-Service ist ein funktionierendes Team unabdingbar.

Roman Lareida, Circleville/Ohio

Helmuth Ocenasek ist Arzt und hat schon Racer zum Gewinn quer durch Nordamerika verholfen.

Klar sei das RAAM, so der «siegereiche» Doktor, ein Rennen nur für extrem willensstarke Einzelkämpfer, aber wer gewinnen wolle, der brauche eine ideal arbeitende Mannschaft. Ocenasek: «Sonst hat man hier keine Chance.»

Und das ist ein gar nicht so einfaches Unterfangen. Wenn sich die verschiedensten Charaktere zu einem Unternehmen treffen, bei dem unter Druck gearbeitet werden muss, das wenig Schlaf zulässt und schon gar keinen geregelten Rhythmus, das sich teils bei grösster Hitze oder Dunkelheit abspielt, kann es schnell einmal zu Spannungen kommen.

Es hat schon Teams gegeben, die mitten im Rennen auseinandergebrochen sind, weil sie sich heillos zerstritten haben. Die Kunst ist es, alle Eigeninteressen der einen Sache unterzuordnen.

Denn Ungereimtheiten und Krach dringen früher oder später bis zum Fahrer vor. Gerade bei Beny Furrer wäre das fatal, weil er sich dadurch zusätzlich belastet fühlte. Der Staldner ist einer, der sich vielleicht zu stark um Details kümmert.

Die Chemie im Team Furrer ist zumindest am nicht stressfreien Ablauf gemessen sehr gut. Kleinere Dissonanzen gibt es immer, das Team aber funktioniert ohne sonstigen «Energieverlust».

Die Mannschaft umfasst sechs Leute. Eine Dreiergruppe fährt im Pace Car mit, der immer bei Furrer weilt. Sie ist das aktive Team. Sie verpflegt den Fahrer, unterstützt und informiert ihn, begleitet ihn durch die langen Nächte und sagt ihm, wo die Strecke verläuft.

Die zweite Gruppe ist die passive. Sie befindet sich im Mobilhome, dem Schlaf- und Wohnwagen. Dieses Trio fährt vor, kauft ein, rekonozsiert die Strecke und ruht vor allem. Denn die Wechsel sind fließend, rund um die Uhr, nicht stur an einem Zeitplan festgehalten, man muss immer mit ei-

nem Einsatz rechnen. Die beiden wichtigsten Personen, die Ehefrau Rosemarie und Bruder Mario, sind meist bei Beny, sie beide ruhen, wenn der Fahrer schläft.

Gegessen wird meist unterwegs, wegen der sehr knapp bemessenen Anzahl Helfer selten im Mobilhome. Das zweite Schweizer Team um Martin Lorenz ist doppelt so gross. Furrer wird meist fliegend verpflegt.

Im Pace Car ist mehr Action als im Begleitfahrzeug. Da ist man nahe am Geschehen, auch wenn man Stunden und vielleicht Tage keinen Konkurrenten sieht, direkt am Fahrer und kann meist Musik via Aussenlautsprecher mithören. Für Furrer wird meist Country aufgelegt, er liebt vor allem Musik à la Kastelruther Spatzen.

Für die richtige Orientierung dient beiden Gruppen das «Route Book». «Beny, wir biegen bei der nächsten Kreuzung nach rechts ab. Und zwar auf den Highway 54 East. Die nächsten 14 Kilometer werden coupiert sein.»

Alle Informationen stehen für Aussenstehende wie verschlüsselte Botschaften im «Book». TL steht zum Beispiel für Traffic Light (Ampel), SS für eine Kreuzung mit vier Stoppschildern, TS steht für Timestation (Zeitstation). Zwischen San Diego und Atlantic City muss 54-mal an speziell beschriebenen Stationen Rapport abgegeben werden. Fahrer Nummer, Nummer der Timestation und immer die Ostküsten-Zeit. Weil das Rennen vier Zeitzonen durchquert, lebt das Team stets in der «Zielzeit».

Neu ist in diesem Jahr das Navigationssystem via Satellit. Der Navigator im Pace Car kann sich dabei auf die hundertprozentig richtige Orientierung via seinen Laptop verlassen.

Das Budget für das Unternehmen RAAM ist um einiges kleiner als noch vor sieben Jahren. Damals standen Furrer 140000 Franken zur Verfügung, diesmal vielleicht ein Fünftel davon. Das härteste Radrennen der Welt ist keine billige Angelegenheit...

Das Team

Rosemarie Furrer (45, Ehefrau, Stalden): Sie ist im mentalen Bereich die mit Abstand bedeutendste Figur im Team. Wenn es ihm sehr schlecht geht, kann nur sie helfen. Sie wollte nicht, dass ihr Mann nochmals ans RAAM geht; der Stress, die mögliche grosse Enttäuschung sind der Grund dafür. Doch



Beny Furrer und sein Team: Es gibt nicht Tag oder Nacht, sondern nur Fahren oder Ruhen. Foto wb

Beny wollte, also gab sie nach und ging mit. Wirkt innerhalb des Teams entspannend.

Mario Furrer (48, Bruder, Steg): Er war bereits 1996 dabei und wollte wieder dabei sein. Er ist sehr sportlich, hat sich für den Zermatt Marathon angemeldet, weiss aber nicht, ob das nach dem RAAM noch drin liegt. Er ist für die Verpflegung zuständig, fährt meist den Pace Car, ist Mechaniker und vor allem ein unermüdlicher Antreiber.

Kathya Furrer (22, Tochter,

Zürich): Sie lief früher gut, gewann den Briger Stadtlauf in ihrer Kategorie, seither ist Sport für sie ein Graus. Sie wollte aber dabei sein, denn der Papa brauche das. Sie ist Mädchen für alles.

Paul Heinzmann (52, Kollege, Lalden): Ist der Chauffeur des Mobilhomes. Eine Kunst, das neun Meter lange Gefährt zu lenken. Er fährt selber Velo, ging zuletzt in sieben Tagen alleine nach Wien. In Chur bestellte er das erste Bier. Neues Radziel: Ostdeutschland.

Andy Jonas (36, Kollege von Kathya, München): Er ist am RAAM Navigator und Übersetzer, von Beruf Sänger. Poprock, Schlager ist sein Stil. Er hat Beny versprochen, einen Song für ihn zu schreiben. Der Inhalt: Leuten, die ihren Traum ausleben und nicht gefangen von sich selbst sind, muss man Glück wünschen. Solche Menschen machen anderen Mut. Der Titel: Weil er das tausendmal gehört hat, vielleicht «Beny, go». (Anm: Das sechste Teammitglied ist der «WB-Redaktor».)

Augsburger als Chefcoach

Swiss Olympic unter Oberwalliser Führung

(Si) Fast drei Jahre vor den Olympischen Winterspielen 2006 in Turin hat Swiss Olympic zusammen mit den beteiligten Sportverbänden mit der direkten Vorbereitung begonnen: Viel persönliches Know-how von Salt Lake City ist sichergestellt.

Chefcoach des Teams ist der Oberwalliser Werner Augsburger. In den Sportarten Bob/Schlitteln/Skeleton (Hans Hiltbrand), Curling (Beat Jäggi), Eishockey (Peter Zahner) und Snowboard (Patric Berg) vertreten wiederum die in Salt Lake City 2002 erfolgreichen Teamchefs ihre Athletinnen und Athleten.

Swiss Olympic Team 2006. Führungsteam: Fritz Aebi, Leitung; Werner Augsburger, Chefcoach; Martin Rutishauser, Delegierten- und VIP-Gruppe; Daniel Steiner, Kommunikation.

Jackpot für Bucher kein Thema

Oslo als erstes Golden-League-Meeting der Saison

(Si) In Oslo beginnt am Freitag das Millionen-Spiel der Leichtathletik um den Jackpot der sechs Golden-League-Meetings. Für André Bucher und andere Top-Stars liegt die Latte mit Siegen bei allen Events sehr hoch.

Im Jackpot ruhen eine Million Dollar, was knapp einer Verdoppelung gegenüber dem Vorjahr entspricht. Der Internationale Leichtathletik-Verband (IAAF) verlangt im Interesse der Spannung und der Übersicht einen Durchmarsch bei sechs Meetings. 800-m-Weltmeister Bucher, der 2001 zusammen mit fünf anderen Stars den Pot knackte, musste damals «nur» an fünf von sieben Veranstaltungen gewinnen. Bucher ist nach seinem Ermüdungsbruch Ende März gerade noch rechtzeitig zum ersten Top-Event zurückgekehrt. Er bestreitet nach dem «Einrollen»

am vergangenen Wochenende beim Europacup in Aarhus (Dänemark) den ersten Wettkampf gegen namhafte Konkurrenz. Mit dem Jahresschnellsten Wilfred Bungei (Ken/1:43,05), dem Südafrikaner Mbulaeni Mulaudzi (1:43,25) oder dem US-Trial-Sieger David Krummenacker bekommt er harte Brocken vorgesetzt. «Mit einer Rangierung im Mittelfeld bin ich zufrieden», erklärte der Innerschweizer, der am Dienstag und Mittwoch in Zug noch zwei harte Bahntrainings absolviert hatte. Der Weltmeister erachtet die erste Phase mit Oslo, Lausanne, Paris und Rom als Standortbestimmung. Danach will er im Trainingslager in St. Moritz seine Defizite ausmerzen, um sich in Zürich, Paris und Brüssel, den drei für ihn wichtigsten Events, in Topform zu präsentieren. «Einzig und allein auf diese Wochen ist meine Saisonplanung ausgerichtet.»



André Bucher: Noch Defizite ausmerzen. Foto key



Tagebuch

Ort: Parkersburg/West Virginia.

Zeit: Mittwoch, 10.00 Uhr

Kilometer: 3930 von 4675 km

Meteo: Sonnig, nicht stickig, angenehme 27 Grad.

Höhepunkt: Wenn es immer schwieriger wird, sind die Höhepunkte selten. Die 4000-km-Marke ist greifbar nahe.

Tiefpunkt: Furrer leidet sehr. Es kommen gar Zweifel auf, ob er es noch lange durchhält. Er spricht inzwischen auch mit dem Team offen darüber. Mit einem Schnitt von 15 Stundenkilometer schafft er die restlichen rund 700 Kilometer bis Freitagmittag nicht. Sein Problem: Der Puls steigt trotz Belastung nicht mehr über 60. Das Blut ist inzwischen dickflüssig geworden, es kann viel weniger Sauerstoff transportieren, dadurch kann Beny seine Leistung nicht mehr bringen. Das frustriert ihn. Der Grund liegt wohl in der Erschöpfung. Besserung brächten ein paar Tage Ruhe, aber diese Zeit hat man am RAAM nicht.

Freude: Ein halbes Dutzend Fahrer haben bereits aufgegeben. Das ist in den gegenwärtigen schwierigen Stunden ein kleiner Trost. «Das RAAM», so Furrer, «ist halt nicht irgendein Rennen. Sie alle sind zumindest hinter mir, passiere, was wolle.»

Respekt: Die Strecke wird zuletzt nochmals enorm anspruchsvoll. Fünf Etappen weisen nach 4000 harten Kilometern zum Teil sehr steile Anstiege auf. Das erschwert die Sache zusätzlich. Die letzte Rampe ist auch schon im Laufen zurückgelegt worden.

Besonders: Gut möglich, dass die Hälfte der 18 Gestarteten das Rennen aufgeben muss. Gestern Dienstag waren zwei Neue, die ausgestiegen sind.

Spruch des Tages: Furrer erklärte seiner Ehefrau Rosemarie bei einem Kurzstopp, wie es um ihn steht: «Du bist am Stricken, der Kragen des Pullovers fehlt noch, und du hast keine Wolle mehr.»

Urteil prüfen

Enttäuschter Klitschko (Si/sid) Das Ende des WBC-WM-Kampfes zwischen Lennox Lewis und Witali Klitschko hat möglicherweise ein Nachspiel. Das Management von Klitschko, der dem Briten nach der 6. Runde wegen technischem K.o. unterlag, will das Abbruchurteil prüfen und behält sich rechtliche Schritte vor. Ringarzt Paul Wallace hatte in der Pause vor der 7. Runde auf Abbruch entschieden, weil er den angeschlagenen Klitschko aufgefordert habe, ihn anzusehen, und danach die Sehfähigkeit des Ukrainers als stark beeinträchtigt gewertet habe. Klitschko selbst erklärte, er sei von Wallace nie angesprochen worden, weshalb die Begründung des Ringarztes nicht stimmen könne. Zudem habe er nach wie vor gut sehen können.